

# Wëllem Weis

**15.03.1894 Luxemburg/Clausen – 23.03. 1964 Luxemburg**

Qui était –il ? Voici ce que dit le « Luxemburger Autorenlexikon » à son propos :

*W.W. ist der ältere Bruder von Adolf Weis. Nach dem Besuch der Grundschule in Pfaffenthal trat er 1907 ins Athenäum ein, wechselte aber im folgenden Jahr an die Industrie-und Handelsschule in Limpertsberg, wo er 1914 die Sekundarstudien abschloss. Unter dem Eindruck des Kriegsausbruchs gab W.W. seine Pläne zu einer Verwaltungslaufbahn auf und beschloss, Pfarrer zu werden. Er trat, nachdem er sich die notwendigen Lateinkenntnisse angeeignet hatte, 1915 ins Priesterseminar von Luxemburg ein. 1920 wurde er zum Priester geweiht und im gleichen Jahr zum Seelsorger am Bischöflichen Konvikt ernannt. Von 1925 bis 1932 war er Kaplan in Luxemburg/Bonneweg, ab 1932 Landpfarrer in Kopstal und von 1936 bis 1959 schließlich Gefängnisseelsorger in Stadtgrund.*

*W.W.' Gedichte und Prosatexte erschienen ab 1916 in zahlreichen katholischen Zeitungen und Zeitschriften... Thematisch kreisen (seine) Gedichte und Erzählungen, die eine Neigung zur Idylle und zum Stimmungsbild kennzeichnet, um die Natur, die Jahreszeiten und die Alltagswelt der einfachen Leute auf dem Land und in den Unterstädten der Stadt Luxemburg. Geistliche Figuren stehen im Mittelpunkt der auf die Zeit in Kopstal zurückgehenden „Briefe eines Hinterwäldlers“ und im Priesterroman „Kaspar Dennewalds Himlinger Jahr“, der 1949 auch in Zürich erschien und 1957 unter dem Titel „Le vicaire et son curé“ von Charles Düngler ins Französische übersetzt wurde. In den religiösen Erbauungsschriften und der geistlichen Lyrik stehen Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit, wie z.B. die Oktav- Wallfahrt oder die Schetzel- Verehrung, im Vordergrund. ....Er schrieb das bekannte Marienlied „Léif Mamm, ech weess et net ze son“.....Einige seiner Gedichte wurden von Lou Koster vertont. 1961 wurde er mit dem luxemburgischen Prix de littérature ausgezeichnet.*

Les deux textes suivants ont été publiés par Wëllem Weis sous le pseudonyme de « Hermann Berg » dans un livret intitulé « Unserer Lieben Frau – Oktavbilder von Hermann Berg » (Imprimerie Saint- Paul, 1936 ; pp 31 ss, 43 ss.)

## Die Orgel

Es würde mir Leid tun, hätte ich bei meinen Oktavbildern die Orgel der Kathedrale übersehen.

O all ihr Künstler von Gottes Gnaden, ob ihr nun Saiten zupft oder streicht, ob ihr im Holz oder Blech tätig seid: was ist all euer Gezupf, all euer Gebläs und Geklimper im Vergleich zu dem himmlisch-wundersamen Orgelspiel ! Mir ist, wenn

die Orgel der Wallfahrtskirche anhebt, als stände ich zur Flutzeit am Meer. Ich höre die Wogen fernher donnern, wie sie in wildem Schwall sich überstürzen und schäumend am Strand verkrümeln. O wie ich diese Orgel liebe ! Sie kann zürnen in dunklem Wettergroll, sie kann Blitze schleudern, die meine Seele bis auf den tiefsten Grund hell machen, sie kann aber auch zärtlich flüstern wie ein Kind, das um Liebe bittet und hat Worte der Not und des Opfers, die wie Blutstropfen aus heißen Herzen fallen.

Wir haben zuhaus nur ein Harmonium, das so leidlich noch die alten Stiftungen herausbekommt. Viel Feierlichkeit ist damit nicht zu entwickeln. Manchmal schreit es unter den Füßen des Küsters jäh auf wie alte Leute, die Gliederreißen haben.



*l'orgue Haupt de la cathédrale de Luxembourg avant 1938*

So ist es begreiflich, dass ich zur Oktavzeit nicht leicht von der Orgel weiche. Den ganzen Morgen möchte ich dastehen und lauschen, wie die vierstimmigen Messen durch die Orgelpfeifen ziehen. Zuweilen hab ich Glück und erhasche einen Platz nahe am Spieltisch. Da komme ich denn aus dem Staunen fast nicht mehr heraus, wenn ich mitansehe, wie der Organist mit Händen und Füßen sich müht, all die Töne in die richtige Pfeife zu bringen. Es ist geradezu unheimlich, was der Mensch Talent in den Füßen haben kann. Das hab ich sofort herausgefunden: unter dem Spieltisch sitzt eigentlich die Hauptsache. Oben, wo die Hände über die elfenbeinernen Tasten huschen, ist das Feine, das Zarte und Weiche. Unten, wo

die Füße gehen, ist der Grobschnitt. Oben zwitschert es manchmal hell wie Schwälblein im Mai, unten wuchten dunkle Gewitter, die ihre Klangwolken grollend ausladen.

Was würde der alte Gangler Franz<sup>1</sup> gesagt haben, wenn er noch lebte und zur Oktavzeit dieser herrlichen Orgel den Balg treten dürfte ! Gewiss würde er die ganze Wucht seiner Persönlichkeit in das Auf und Nieder der Balgbretter geworfen haben und mitten im Brausen und Wogen der Töne aus seinem großen Messbuch mitgesungen haben. Als Seminarist habe ich den alten Gangler gut gekannt und ihn manchmal beim Balgtreten ersetzt - übrigens die einzigen Male, wo ich im Leben Wind gemacht habe.

Gott segne dich, königliche Orgel in der Bischofskirche ! Rausche auch fürder dein Lied in die grauen Hallen ! Umschmeichle, durchschüttre die Herzen, dass sie willig deiner Tongewalt sich fügen ! Vor allem halte deine Stimme wacker im Schuss bis zur nächsten Oktav, wo ich, so Gott will, wiederkomme und wir uns als alte Bekannte grüßen !

## **Der Organist**

Wenn man's recht überdenkt, ist während der Oktav keiner so geplagt wie der Organist von Liebfrauen. Das geht von morgens früh bis in den späten Abend hinein. Um sechs Uhr sind schon Füße und Hände am Spieltisch lebendig; das rauscht in einem fort bis zum geschlagenen Mittag, schweigt ein, zwei Stündchen, hebt wieder an und lässt unausgesetzt ein buntes Liedergemisch in die menschendunklen Hallen strömen. Ein fixer Meister, dieser Organist ! Du magst ihm die schwerste, vierstimmige Messe aufs Notenbrett legen, sofort bringt er dir alles in die richtige Pfeife. Da kommen Gesangsvereine aus Städten und Dörfern; wochenlang saßen sie über ihrer Messe, an jeder Stimme wurde gefeilt und geschliffen, die Messe wurde daheim probeweis im Hochamt gesungen. Sie „ging“ wunderbar. Nun stehen sie auf fremder Empore, in andern Raumverhältnissen, mit andern Klangwirkungen. Es sitzt zur Zeit allerhand Volk in der Kathedrale: Musik- und Gesangdirigenten, die schon bei den ersten Takten die Ohren spitzen und unheimlich hellhörig werden. Sie wägen die Stimmen gegeneinander ab, und wenn sich beim Kyrie und Gloria Tenöre und Bässe noch so sehr zu einem schier unentwirrbaren Knäuel verflechten, sie merken genau, wo die Einsätze nachklappen, hören lächelnd mit an, wie der erste Tenor die schwerfälligen Bässe mit gellem Rutenhieb aufpeitscht. Der Organist von Liebfrauen muss ein feiner, gütiger Mensch sein. Unmerklich deckt er mit schonenden Orgelpassagen die Schwächen des Nächsten zu. Aber das hat oft seine liebe Not. Die Sänger beharren auf ihrem Kopf; das ward zu Haus so eingeübt, genau so wird es

---

<sup>1</sup> Gangler Franz : Weis lui a dédié un texte, publié au *Luxemburger Wort* en 1964 et reproduit dans ce numéro.

gesungen. Da muss denn manchmal ein kräftiger Orgelbraus dazwischenfahren, bis die Sänger aus der Wirrnis eigenbrötlerischer Pfade auf glatte Notenbahn kommen.

Ich kenne vom Gesang nicht viel, vom Orgelspiel noch weniger. Grund genug, den Orgelschläger von Liebfrauen zu bewundern, dem die schwierigsten Messen und Litaneien nur so aus Händen und Füßen hervorsprudeln. Der Spieltisch mit all den hundert Zäpfchen und Stiften und Knöpfen bleibt mir ein Gegenstand stetigen Staunens. Ist nicht der Organist ein schwächtiger Zwerg im Vergleich zu dem gewaltigen Orgelgehäus ? Und doch: wo seine Hand hintupft und sein Fuß hinzuckt, da regt es sich vielgestaltig in den Orgelpfeifen, und in wogendem Getön ziehen die entsiegelten Fluten ins Weite.

En 1964, pendant la période de l'octave, les deux textes suivants signés « W. » furent publiés au Luxemburger Wort. Notons que Wëllem Weis avait l'habitude de signer ses articles de journal par « W. » resp. « W.W. »

### ***Oktavgestalten - Balgtreter Gangler***

Es würde mir Leid tun, sollte ich die heurige Serie der Oktavbilder abschließen, ohne des Balgtreters Franz Gangler zu gedenken, der sich zeitlebens mit Stolz zu den Kirchenhelfern der Kathedrale rechnete.

Gangler gehörte unzweifelhaft zur Gilde der Sonderlinge, wie sie damals, vor den beiden Weltkriegen, üppig in unserer Kleinstadt gediehen. Im Grunde genommen: ein kreuzbraver Kerl, der wenig Ansprüche ans Leben stellte, zufrieden war, wenn er aus seinem verrauchten Nasenwärmer tüchtig qualmen konnte. Dass seine Nickelbrille einen Notverband aus schwarzem Zwirn im Gestänge trug und die Füße sich vom ewigen Balgtreten zu recht ansehnlichen Plattfüßen entwickelt hatten, tat seiner Persönlichkeit weiter keinen Abbruch. Kam er an den Sonntagen schwerschrittig zum Hochamt, dann zierte zur Sommerzeit stets eine blendend weiße Weste seine Brust, und das gutmütige Lächeln der schlichten, genügsamen Leute belebte seine Triefaugen.

Während meiner Seminaristenzeit habe ich den Balgtreter manchmal hinter der Orgel aufgesucht und ihm bei seiner Amtstätigkeit zugesehen. Er stand wie auf einer Waage, deren Schalen von einem mächtigen Eichenjoch niederhingen. In diesen Schalen schwang der Balgtreter, spreizbeinig, mit ausgedrückten Knien, auf und nieder. Ihm zu Häupten schollen die Bälge an; je mehr die Orgel rauschte, je größer der Verbrauch an Noten war, umso heftiger musste Gangler das Gewicht des Leibes in die Waagschalen werfen, damit genügend Wind für die donnernden Bässe blieb. Kein Wunder, dass Gangler die langen Predigten liebte, die es ihm gestatteten, ein halbes Stündchen vor sich hinzudösen. Nicht als ob unser Balgtreter kein frommer Christ gewesen wäre. Ganz im Gegenteil. Er wusste sozusagen die liturgischen Texte auswendig und sang aus einem ausrangierten Messbuch, indes er auf seiner Waage auf- und niederstieg, aus vollen Lungen mit.



Monat für Monat reichte er dem Schatzmeister der Kathedrale seine Rechnung ein, worin in kalligraphischen Schriftzügen vermerkt war, welchen Körperschaften, geistlichen und weltlichen, er den Balg getreten, für wie viel Lebende und Tote er den erforderlichen Wind gemacht. Er zeichnete mit dem pompös klingenden Titel und der reichverschnörkelten Unterschrift wie folgt: Wahrheitsgetreu aufgestellt vom Kalkant der Kathedrale, Franz Gangler.

Während des ersten Weltkrieges habe ich ihm bisweilen auf der Emporbühne ein Päckchen Tabak zugesteckt. Das war für Gangler eine Glücksstunde sondergleichen. Freudentränen entquollen seinen Augen, die von einer chronischen Entzündung gerötet waren. Tabak war damals ein rarer Artikel, und seine Raucherkarte hatte Franz im Handwenden verdampft.

Mir ist, als ob bei seinem Heimgang der Schlagbaum, der das Irdische vom Ewigen scheidet, von selbst hochging. Wer wie Gangler mit leichtem Reisebündel durchs Leben pilgerte, immer einen Weihrauchgeruch vom Heiligtum im Gewand; wer neidlos mit seinem Geschick sich aussöhnte, den erwartet drüben an der letzten Schranke ein gnädiges Gericht, denn alle Not und Kummernis der ehrsamten, kleinen Leute wird sich in eitel Freude wandeln.

### ***Oktagestalten - Domorganist BEICHT***

*Remarque: Jean-Pierre Beicht était organiste à la cathédrale Notre-Dame de Luxembourg de 1894 à 1925.*

Wie oft saß ich in meinen Seminarsjahren neben ihm auf der Orgelbank, sah zu, wie die schmalen Hände leicht und sicher über die Tastatur glitten, während aus den Orgelpfeifen die Bässe dröhnten und die Noten sich zu einem buntklingenden Gemisch verflochten. Insgeheim bewunderte ich den Domorganisten, der Tag für Tag Sinn und Gemüt im Reich der Töne erlaben und aus dem groben Alltag in die reine Sphäre der Harmonien eingehen durfte.

Indes seine Hände über den vom Alter gelb gewordenen, schon etwas verkerbten Tasten fingerten, saß Domorganist Beicht leicht gebeugt über dem Spieltisch: kühl und ruhig lockten die Fingerspitzen mit sanftem Tupf die Töne aus dem Dunkel der Tiefe in die jublierende Helle. Nur die Augen, sonst schon glitzernd vor Lebenslust, brannten in seltsamer Glut. In solchen Augenblicken ward offenbar, wie seine Seele im Wirbel der Töne mitschwang, sich von irdischer Schwere löste und im Geheimnis klingender Wunder versank.

Zur Oktavzeit geschah es öfters, dass ein ländlicher Kirchenchor sich auf der Orgelbühne postierte und mehrstimmig das Lob der Trösterin zu künden vorhatte. Sie hatten daheim alles bis zur letzten Achtelnote sorgfältig geprobt; die Einsätze klappten wunderbar. Doch als sie nun auf der Empore der Kathedrale sich nach Stimmen aufstellten, begann ihre Sicherheit verdächtig zu flackern und schon beim Gloria musste der Domorganist mit einigen Tonstößen dazwischen fahren, um die verspäteten Einsätze barmherzig zu vertuschen. Der Domorganist

war ein geduldiger Mann, und wenn ihm auch zuweilen der Ärger in den Fingern kribbelte und die Tasten das Missfallen spürten, so blieb er doch äußerlich gefasst und brachte es fertig, über die Partitur hinweg das Grinsen zu einem halbwegs freundlichen Lächeln zu dämpfen.

Wie viel feierliche Messen der Domorganist durch die Orgelpfeifen strömen ließ - wer vermöchte es zu sagen ! Wie viel Schönes, Erbauliches und Erhabenes durch sein Spiel in die Herzen der Gläubigen einfluss - wer könnte es ergründen ! Wie musste er sich innerlich beglückt und gehoben fühlen, wenn zur Oktavzeit das Lied - sein Lied - „Wie unsere Väter flehten“ durch den Dom brauste, und der Treueschwur der Liebe zur Trösterin in mächtigen Klangwogen an den Votivaltar brandete !

Längst sind die Hände, die uns den Reichtum und die Majestät der Tonwelt so oft erschlossen, im Tod erstarrt. Die Augen, die einst weltfröhlich strahlten, sind erloschen. Was blieb, ist das Gedenken an einen Menschen, der still und unauffällig durchs Leben ging, ohne Überheblichkeit seiner Kunst huldigte und diente. Genügt das nicht, sein Andenken in Ehren zu halten und ihm, dem Toten, zu danken für die weihevollen Freuden, die seine Hände in schier unerschöpflicher Fülle ausgestreut ?